

umfaßt die Konservierung, Restaurierung und Pflege unseres Kulturerbes der Denkmäler der Geschichte, der Kunst und der Technik und der Natur- und Heimatdenkmäler —

umfaßt das einzelne Bauwerk wie die Gesamtheit (Ensemble) einer Siedlung oder einer Landschaft —
ist Denkmalschutz, Umweltschutz und Heimatschutz

Heinz Firmenich

△ 641 u. 94

DIE HARDTBURG IN EUSKIRCHEN-STOTZHEIM

Lage. Kurzer Abriss zur Geschichte

Südlich von Stotzheim — einem Ortsteil der Kreisstadt Euskirchen — liegt mitten im Hügelland des sogenannten Schnorrbusches die wasserumhagte Ruine der Hardtburg. Nach Beendigung des zweiten Bauabschnittes der 1965 im Auftrage der Landesforstverwaltung vom Staatshochbauamt Köln begonnenen Wiederherstellungsarbeiten; bietet das Kulturdenkmal heute wieder ein Beispiel für den landesherrlichen Burgenbau im hohen Mittelalter. Beim Betreten der großen Lichtung — einer nach Norden geöffneten Mulde — überrascht die eindrucksvolle Harmonie bewegter Wasserflächen, warm getöntes bizarres Mauerwerk und hoher umgebender Waldkulisse. Man gibt jetzt wieder die Möglichkeit, die beiden Teile der Burganlage zu umwandern, die Kernburg über eine neue Holzbrücke des Weihers zu betreten und den hohen Wohnturm zu besteigen, um einen herrlichen Rundblick zu genießen. Die Landesforstverwaltung stellte damit eine fast vergessene und durch Wildbewuchs überwucherte, in ihren Umrissen entstellte und stark beschädigte Ruine wieder in den Mittelpunkt eines weitflächigen Walderholungsgebietes. Sie übergab sie der Öffentlichkeit zur Nutzung und zum Erlebnis im Sinne heutiger progressiver Denkmalpflege.

Über die Geschichte der in der Nähe eines keltischen Ringwalls gelegenen Hardtburg, einer Turmburg mit Ringmauer und mit Vorburg, ist wenig bekannt. Sie war nicht Stammburg eines berühmten Dynastengeschlechtes, sondern bis zu ihrem Untergang befestigter Vorposten Kurkölns. Erstmals wird eine „*munitio quae dicitur Hart*“ 1166 erwähnt, die *Ruodolfus de Hart* als Untervogt des Grafen *Theoderich von Are*, „*summus advocatus*“ = Schutzvogt (von Münsterifel), erbaut haben soll. Im Laufe der Fehden während des Thronstreites zwischen dem Staufer *Philipp von Schwaben* und dem Welfen *Otto IV., Sohn Heinrichs des Löwen*, in die fast der ganze niederrheinische Adel verwickelt war, erstürmte der Kölner Erzbischof *Bruno IV. von Sayn* (1205–08) die Burg und zerstörte sie.

Um die Wende des 15. Jh. gehörte dieses Gebiet dem Grafen *Lothar von Are-Hochstaden*, einem den Grafen von Are nachfolgenden Geschlechte. Mit *Dietrich von Hochstaden* stirbt 1246 diese Linie aus. Die Grafschaft ging an den nächstberechtigten Erben *Friedrich von Hochstaden*, Propst des Kölner Stiftes „*Maria ad gradus*“, über; er war der ältere Halbbruder des mächtigen Kölner Erzbischofs *Konrad von Hochstaden* (1258–61). In konsequenter Verfolgung der Territorialpolitik seiner Vorgänger erreicht Konrad durch kluge Winkelzüge, daß sein Bruder *Friedrich* der „*Kölner Kirche* zum Heile der Seelen derer von Hochstaden“ schon zu seinen Lebzeiten sein Erbe überträgt. So erhält das Kölner Erzstift allen Allodial- und Lehnsbesitz mit den Burgen und sonstigen Gütern der Are-Hochstaden und somit auch die Hardtburg mit den dort ansässigen Vasallen. Rund 100 Jahre später überträgt der Kölner Erzbischof *Walram von Jülich* (1352–49) den kurkölnischen Rittern *Arnold, Vogt von Bornheim*, und *Dietrich Pythane von Nörvenich* die Wasserburganlage in der Hardt und ihr gleichnamiges Amt mit der Verpflichtung, 1000 Mark für die Instandsetzung und for-

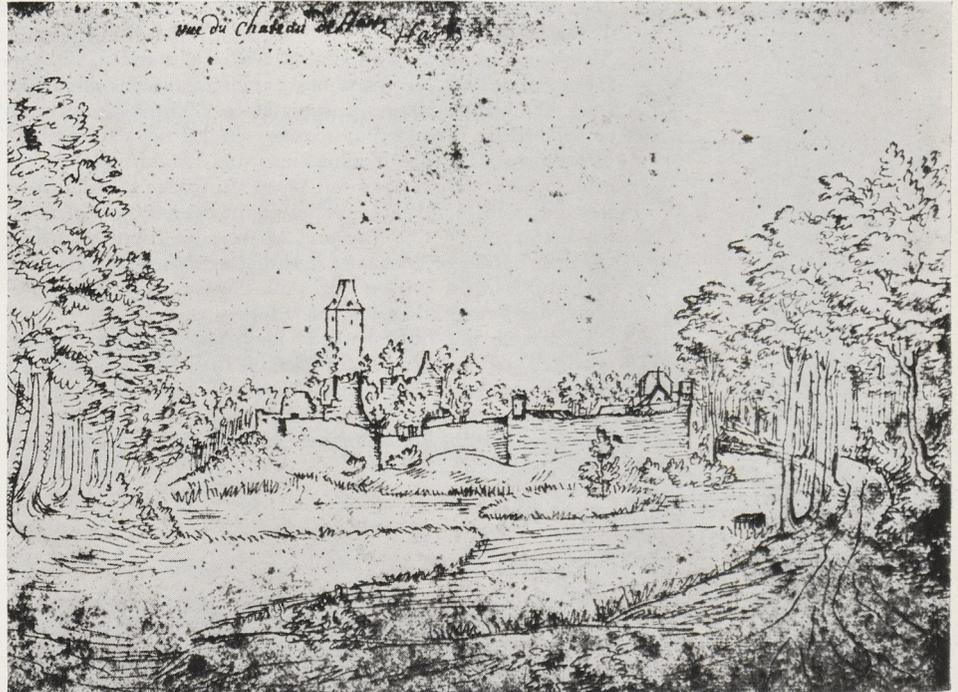


Abb. 1. „Die Hardtburg von Nordwesten“, Federzeichnung des Malers Renier Roidkin aus Spa, um 1720/30

tifikatorischen Verbesserungen der Festung auszugeben. *Walram*, der Erbauer der mächtigen Landesfestung in Lechenich, soll aber auch (um 1340) eigene Mittel für die Verbesserung der Hardtburg verwandt haben. Als Amts- und Wohnsitz des kurkölnischen Amtmannes und seiner Reisingen bildet dann im Laufe der Jahrhunderte die Burg einen starken Eckpfosten von Kurköln gegen das Herrschaftsgebiet der Herzöge von Jülich.

Als Amtsmänner sind Träger bekannter niederrheinischer Familien überliefert, so u. a. die *von Bourscheidt*, die *Spies von Büllesheim* und die *von Eill*. Letzter Amtmann war (1777–94) Graf *Leopold von Belderbusch*, der mit seinem Landesherren, dem letzten Kölner Kurfürsten *Maximilian Franz von Österreich* (1784–1801), seinen Wirkungsbereich vor den anrückenden französischen Revolutionstruppen verließ. Nach dem Übergang des Rheinlandes an Preußen richtete sich der Forstfiskus im ehemaligen barocken Amtsgebäude an der Nordwestseite der Vorburg ein und ließ es mit seinen Nebenbauten zu einem staatlichen Revierförstergelände umbauen.

Das heute zweigeschossige Dienst- und Wohngebäude des Revierförsters neben dem spätmittelalterlichen Forsthaus ist eine Zutat des 19. Jh. Entsprechend romantischer Vorstellungen ergötzte man sich damals am malerischen Verfall der noch aufstehenden Bauteile der Ruine und ließ dem Wildbewuchs freie Entfaltung. Dieser bemächtigte sich im Laufe der Zeit der Grabenhänge und Freiflächen mit mächtigen

Die Wiederherstellung der Hardtburg verdanken wir Reg.-Baudirektor Heinz Firmenich (63), Köln, Blumenthalstraße 33, seit 1946 Vorstand beim Staatshochbauamt Köln als Regierungsbaudirektor. Zahlreiche Arbeiten zur Denkmalpflege; als Hochbauamtsvorstand Wiederherstellungsarbeiten an landeseigenen Kirchen und Profanbauten (Dom zu Altenberg, die Schlösser Augustusburg und Falkenlust in Brühl (siehe B+S 1971, S. 77), Schloß zu Bensberg u. a. m.). Seit 1953 Vorsitzender des Ortsverbandes Köln des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz und in dessen Fachbeirat. Veröffentlichungen: 15 Kunststätten-Hefte des vorgenannten Vereins und andere Beiträge über Denkmalpflege und Städtebau

Eine in stehendem Gewässer — einem sogenannten „Wasserkessel“ — nach dem Kunsthügelprinzip aufgeführte „Hochmotte“ mit Holzturm und Palisaden aus dem 10. oder 11. Jh. war augenscheinlich die ursprüngliche Burganlage. Dies nahm auch vor mehr als zehn Jahren *Hans Kisky* an, wobei er sich auf das Grabungsergebnis am sogenannten „Husterknupp“ bei *Frimmersdorf* (Kreis Grevenbroich) stützte. Dort löste eine zweiteilige Hofesfeste („Kernmotte“) die ältere Flachburg (9. Jh.) um die Mitte des ersten Jahrtausends ab. Später wurde die Hofesfeste zur „Hochmotte“, und zwischen 1144–1244 entstand dann die „neue“ steinerne Stammburg der Grafen von Hochstaden auf dem künstlich aufgeschütteten Hügel. Kurzum, die Befestigung wurde zum Burgtypus der Wohnturm-*Burg*, wie er um diese Zeit fast in ganz Westeuropa anzutreffen ist. Da aber das Landesmuseum Bonn bei seinen Grabungen 1967 in der *Hardtburg* keine Anhaltspunkte für einen hölzernen Wohnturm fand, muß man mit *Adolf Herrbrodt* annehmen, daß bereits nach Anschüttung der Motte die heutige Steinburg aufgemauert wurde. So wäre die *Hardtburg* schon zu Beginn des allgemeinen Burg-Steinbaus im 12. Jh. zu datieren, und *Rudolf von Hart* könnte tatsächlich ihr Erbauer sein. Vielleicht stammt das bei den Grabungen gefundene Keramikplättchen des 12. Jh. aus der Erbauungszeit. Motiv seiner Zier ist ein eingeritztes Fabelwesen umgeben von einer gestalteten Randleiste. Ähnliche Fabeltierdarstellungen zeigt schon der berühmte Teppich von *Bayeux* aus der zweiten Hälfte des 11. Jh.

Die *Hardtburg* entwickelte sich bis zu ihrer Aufgabe Ende des 18. Jh. in mehreren fortifikatorisch bedingten Bauperioden zu der Festungsanlage, wie sie der *Wallone Renier Roitkin* in seiner Federzeichnung von 1720/50 (Abb. 1) darstellte. Ein hoher Wohnturm mit steilem Walmdach beherrschte die von hoher Ringmauer und einem breiten Wassergraben umgebene Landesburg. Man erkennt noch heute nicht mehr vorhandene Türme im Kernbereich und das kurkölnische Amtshaus der *Vorbürg*. Auf dem heutigen Lageplan (Abb. 2) erkennt man die Gesamtanlage besser. Im Südosten erhebt sich die „Haupt- oder Kernburg“, der eine flächenmäßig viel größere „*Vorbürg*“ mit Wirtschaftsteil vorgelagert ist.

Der Zugang zur *Vorbürg* erfolgte ehemals über eine Erdbrücke mit Fallgitter, dessen Schlitz noch neben dem spitzbogigen Portal des Torhauses vorhanden sind (Abb. 8). Heute überspannt eine Steinbrücke den wiederhergestellten Wassergraben und läßt den Besucher durch den tonnenüberwölbten Torturm in das Forstgehöft eintreten. Neben dem Torturm steht das in die Ringmauer eingefügte zweigeschossige „Dienst- und Wohngebäude“ des Försters. Senkrecht zu ihm erhebt sich noch das ehemalige Amtshaus aus kurfürstlicher Zeit, dessen Fachwerkobergeschoß mit Krüppel-

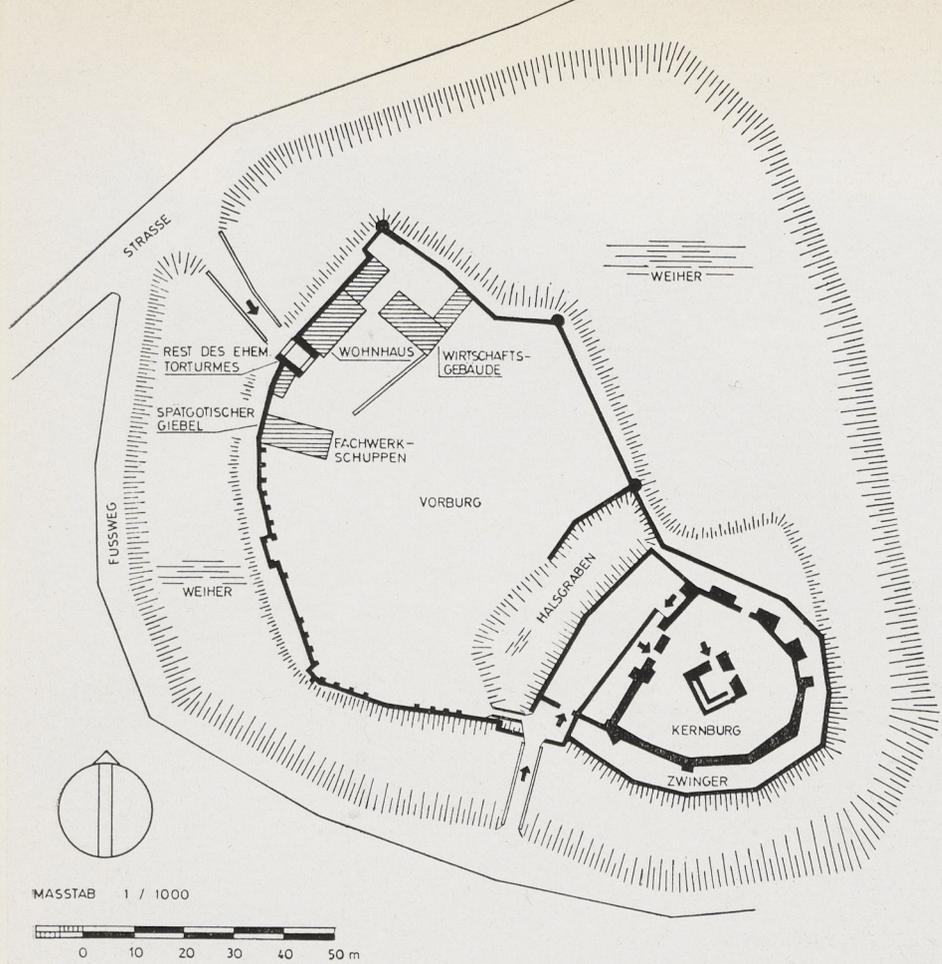


Abb. 2 Burgruine *Hardtburg* in *Euskirchen-Stotzheim*. Lageplan des heutigen Zustandes

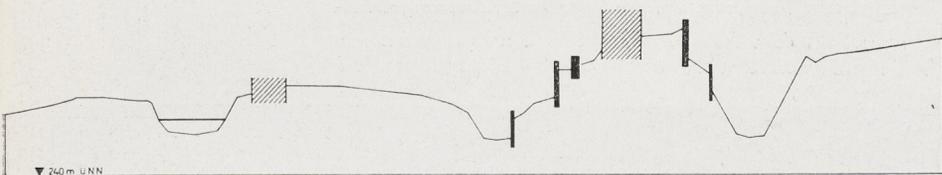


Abb. 3 Burgruine *Hardtburg*. Längsschnitt durch die Anlage, Höhenmaße im Profilschnitt überhöht gegenüber den Längenmaßen im Verhältnis 2,5:1. Nach *A. Herrbrodt* „Die *Hardtburg*“, S. 146



Abb. 4 Burgruine *Hardtburg*. Bergfried. Blick von Nordosten auf die Ringmauer der *Vorbürg*

Bäumen und dichtem Strauchwerk. Kletterpflanzen überzogen das Mauerwerk und Efeu reichte bis zur Turmspitze. Um die Restaurierung zu ermöglichen, die wiederhergestellte Substanz zu erhalten und die Gesamtanlage wieder klar darzustellen, war man zur Entfernung des zwar romantischen aber zerstörenden Wildbewuchses gezwungen. Für das Erfordernis dieser Rodungen im Interesse des Baudenkmals hatte die Forstverwaltung anerkennenswertes Verständnis und sie trug mit eignen Kräften erheblich zum Gelingen der Restaurierung bei.

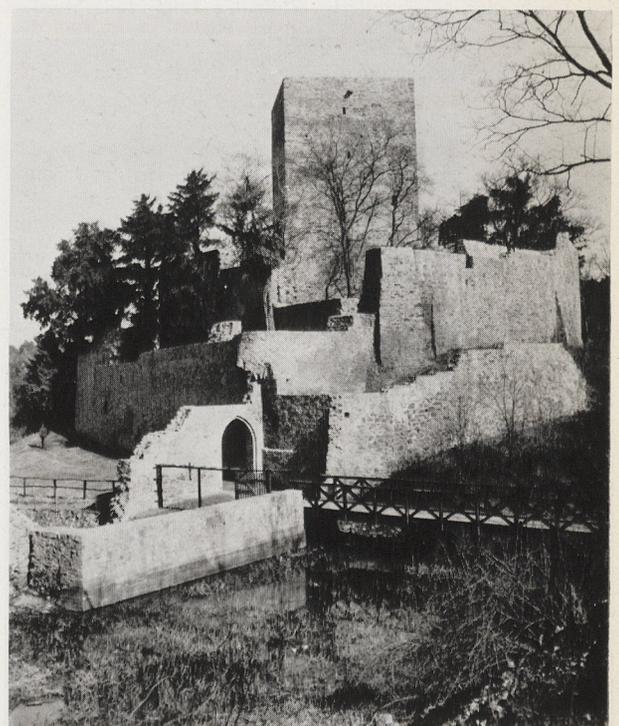


Abb. 5 Burgruine *Hardtburg*. Eingang zur *Kernburg* nach der Wiederherstellung

walmdach zwar eine Zutat des 19. Jh. ist, dessen Bruchsteinergeschoß mit Schießcharten aber noch aus älterer Zeit stammt. Die Vorburg wird von einer heute noch rund 3,50 bis 4,00 m hohen Ringmauer mit Schlitzfenstern umgürtet, die sich in ihrem Verlauf dem Gelände anpaßt. An ihrer Nordwestseite ist sie mit rechteckigen und an der Nordostseite mit runden Flankierungstürmchen verteidigungsrecht bestückt (Abb. 6). An der Innenseite der Ringmauer befinden sich noch die Schwibbögen und Mauerlöcher für die hölzerne Plattform des früheren Wehrganges, den man 1972 teilweise wiederherstellen will.

Nur durch komplizierte Unterfangungen war die Sicherung dieser Ringmauer möglich. Fast alle Fundamente lagen frei, da im Laufe der Zeit die einstmals angeschütteten Erdböschungen abgerutscht waren, ein Zustand, der erst durch Entfernung des überstarken Efeubewuchses der Mauerflächen festgestellt werden konnte. Das Mauerwerk war außerdem durch die langandauernde Verwitterung so schadhaf und bröckelig geworden, daß ein Ausbessern oder Flickarbeiten bei der großen Länge der Ringmauer zu aufwendig gewesen wäre. Die Mauerkrone wurden deshalb mit Eifeldolomit aus *Iversheim* größtenteils erneuert; dabei wurde die Höhe der Aufmauerung nach örtlichem Befund beibehalten und sorgfältig vermieden, die Ringmauer aus ästhetischen oder sonstigen Gründen höher zu führen oder nach heutigem Empfinden zu ergänzen. Ähnliche Sorgfalt waltete bei den Mauerflächen und ihren Stützpfählern. Nach ihrer Säuberung wurden die gesicherten Mauerwerksteile mit Trasskalkmörtel ausgefugt. Auf eine Putzschlämme, wie sie bei anderen Burgen nachgewiesen wurde, mußte wegen mangelnden Befundes verzichtet werden.

Die eigentliche Haupt- oder Kernburg (Abb. 5 u. 6) trennt ein wassergefüllter Halsgraben von der Vorburganlage. Ein schmaler neben der Ringmauer gelegener Pfad bildet die Verbindung zwischen Vor- und Kernburg. Der Besucher erreicht heute die Kernburg unmittelbar über eine neue breite Holzbrücke an der Nordwestecke der Gesamtanlage. Sie führt durch einen wiederhergestellten gotischen Torbogen zunächst in einen geräumigen Zwingerteil. Der Weg innerhalb dieses Zwingers führt in einen zweiten schmäleren, zwingerartigen Raum, der in sich nochmals unterteilt ist. Ein enger Einlaß in der mächtigen Ringmauer gibt zur Linken des Besuchers den Zugang zum inneren Bereich der Kernburg frei. In der Mitte dieses Bereichs steht der jetzt 20 m hohe, fast quadratische Wohnturm oder Donjon (Abb. 5 u. 8). Er wurde mit Eifeldolomit sauber aufgemauert und an seinen Ecken durch Quadern aus Siebengebirgstrachyt verstärkt. Er hat vier Geschosse, reicht aber mit gleich sorgfältiger Mauerung noch fast 6 m unter Niveau. Man kann deshalb noch zwei weitere Geschosse annehmen, die früher größtenteils frei lagen und erst durch spätere Aufschüttungen im Kernburgbereich verdeckt wurden. Es konnten mindestens drei dieser Niveauerhöhungen im Laufe der Jahrhunderte eindeutig festgestellt werden.



Abb. 6. Burgruine Hardtburg. Blick von der Hauptburg zur Nordostseite der Vorburg mit rundem Flankierungstürmchen



Abb. 7. Burgruine Hardtburg. Blick von Nordwesten auf Bergfried und Kernburg während der Instandsetzungsarbeiten



Abb. 8. Burgruine Hardtburg. Blick durch das Portal des Torturmes auf die Kernburg mit dem Bergfried



Abb. 9. Burgruine Hardtburg. Blick von dem Innenbering der Kernburg auf Vorbürg und Weiher



Abb. 10. Burgruine Hardtburg. Nordöstliche äußere Ringmauer mit Blick auf das ehemalige Amtshaus (Fachwerkaufbau auf massivem Erdgeschoß) aus kurfürstlicher Zeit

Die Mauerflächen werden zur Belichtung des Innern bzw. durch Schießscharten zur Verteidigung durchbrochen. Bei gleichzeitiger Instandsetzung seiner Außenverblendung erhielt der Turm eine neue Bruchsteinabdeckung. Seine Stabilität wird heute durch die Plattformdecke, eine Stahlbetondecke mit Ringverankerung, erhöht; entsprechend den noch vorhandenen Mauerlöchern sind in den anderen Geschossen Holzbalkendecken eingezogen. Hölzerne Treppelläufe führen heute auf die Plattform aus Stahlbeton. Eine Steintreppe innerhalb des bis zu 2,50 m dicken Bruchsteinmauerwerks als ursprüngliche Verbindung der Turmgänge konnte nach eingehender Untersuchung nicht festgestellt werden. Es war nur ein kurzer Lauf vorhanden, der anscheinend nur zum Abtrittserker führte. Der Zugang zum Turm liegt im ersten Obergeschoß an der Nordseite und ist heute über eine hölzerne, bequeme Außentreppe mit abgestrebtem Zwischenpodest zu erreichen. Dieses Podest ruht auf noch vorhandenen originalen Kragsteinen aus rotem Sandstein.

Innerhalb des inneren Berings lagen, angelehnt an die hohe Ringmauer, kasernenartige Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Kriegsmannschaft, wie Balkenlöcher und Kaminaussparungen im Mauerwerk zeigen. An der Südseite wurde jetzt eine

überdachte „offene Feuerstelle“ errichtet, um den Besuchern Gelegenheit zur Rast, zum Abkochen o. ä. zu geben (Abb. 7).

Die heute rund 5 m über dem Vorbürgbering sich erhebende Kernburg wird von einem Zwingerkranz (Abb. 4, 6, 10) geschützt. Quermauern unterteilen ihn früher, um den Angreifer in kleineren Räumen aufhalten zu können. Ihre Wiederherstellung ist nicht geplant. Es müssen fehlende, ganz verschwundene Abschnitte der äußeren Umfassungsmauern des Zwingerkranzes zunächst noch durch hohe Heckenpflanzungen ersetzt werden, um das Bild optisch zu ergänzen. Die von mächtigen Pfeilern abgestützte innere Burgmauer trug einstmals an ihrer Innenseite den Wehrgang. Vermutlich war er außenseitig durch einen heute nicht mehr vorhandenen Zinnenkranz geschützt, auf dessen Erneuerung man verzichtete, weil sein Aussehen nicht nach örtlichem Befund rekonstruiert werden konnte.

Im Mittelalter war die Hardtburg dank ihres ausgezeichneten Verteidigungssystems ein mächtiger Eckpfeiler der Kölner Kurfürsten in ihrem südwestlichen Herrschaftsbereich. Wegen der abseitigen Lage und der Entwicklung der Waffentechnik verlor die Landesburg allmählich ihren strategischen Wert. Später lag hier noch eine schwache Besatzung. In ruhigen Zeiten wirtschafteten Amts- und Forstleute des Erzstiftes friedfertig in der weiträumigen Vorbürg. *Roidkins Zeichnung* (Abb. 1) vermittelt bereits den Eindruck des Verfalls. Zu Beginn des 18. Jh. hatte die Hardtburg schon lange ihren militärischen Wert verloren!

Nach 11jähriger Sperrung ist die Hardtburg in Euskirchen-Stotzheim wieder zugänglich. 1960 war der Zugang gesperrt worden, weil das Mauerwerk der 1166 erstmals genannten Burgranlage einzustürzen drohte. In Zusammenarbeit zwischen Staatshochbauamt (*Regierungsbaudirektor Heinz Firmenich*), Landeskonservator, Stadt und Kreis Euskirchen, Forstverwaltung und Ministerium konnte der Öffentlichkeit eine attraktive Oase der Ruhe wiedergegeben werden. Die Burg, im vergangenen Sommer bereits mehrfach Treffpunkt für kleinere Gesellschaften, kann abends nach Absprache mit *Revierförster Driever* von Vereinen für gesellige Zusammenkünfte am offenen Feuer gemietet werden. Außerdem wird sie tagsüber zur Besichtigung geöffnet bleiben. Um jeden Rummel in der Burgranlage zu vermeiden, soll in Burgnähe wieder wie früher eine Gastwirtschaft eröffnet werden.

Die Öffentlichkeit kann der Landesforstverwaltung dankbar sein, daß sie ihr ein Ausflugsziel von besonderer kulturhistorischer Bedeutung in reizvoller Umgebung – nach langjähriger Wiederherstellung durch das Staatshochbauamt Köln unter tatkräftiger Mitwirkung des Landeskonservators Rheinland – übergab. Mögen die Besucher dieses Geschenk durch entsprechendes Verhalten honorieren und der Tatsache eingedenk sein, daß es sich hier um ein bedeutendes Burgenbauwerk handelt, das in ähnlicher Art und Erhaltung heute fast nur noch in der Normandie und in England angetroffen werden kann.

Heinz Firmenich, 1972

Literatur

- Paul Clemen und P. Polaczek.* Die Kunstdenkmäler des Kreises Euskirchen, Düsseldorf 1900
Maria Kettering. Die Territorialpolitik des Kölner Erzbischofs Konrad von Hochstaden (1258–61). Jahrb. d. Köln. Geschichtsvereins Nr. 26, Köln 1951
Hans Kisky. Burgen, Schlösser und Hofesfesten im Kreise Euskirchen, Euskirchen 1960 (hier auch weiteres einschlägiges Schrifttum)
Werner Siepe. Die Hardtburg, Heimatkalender d. Kreises Euskirchen. 1961
Walther Zimmermann u. Hugo Borger. Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, 3. Bd. Nordrhein-Westfalen. Stuttgart 1963
Werner Bornheim gen. Schilling. Rheinische Höhenburgen, 3 Bände, Neuß 1964
Georg Dehio. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Nordrhein-Westfalen, 1. Bd. Rheinland, bearb. von Ruth Schmitz-Ehmke, Berlin 1967
Heinz Firmenich. Die Sicherung der Hardtburg, Rheinische Heimatpflege, Heft 4, Köln 1969
Adolf Herrbrodt. Die Hardtburg bei Stotzheim, Landkreis Euskirchen, Beitrag in Verhandlungen der Maatschappij voor Geschiedenis en Oudheidkunde te Gent, Gent 1969